

WALTER M. WEISS

NACHBARN ENTDECKEN RUMÄNIEN



EIN REISEBEGLEITER IN DIE FREMDE NÄHE

Mit Routenvorschlägen und vielen Geheimtipps

Orac

RUMÄNIEN ENTDECKEN – Womit dieses Handbuch Ihre Reise durch Siebenbürgen und die Bukowina, ins Donaudelta und nach Bukarest unvergesslich macht

Ausführliche und kenntnisreiche Beschreibungen sämtlicher Landschaften und wichtigen Sehenswürdigkeiten

Zahlreiche Geheimtipps, von den hölzernen Kirchen im Norden des Landes bis zu Brancusis beeindruckendem Skulpturenensemble in Targu Jiu, von der nostalgischen Wassertalbahn bis zu den Urwäldern des Retezat-Nationalparks

Ein umfangreicher Abriss zur Landesgeschichte, von den Zeiten der Daker bis zum EU-Beitritt

Galerie wichtiger Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kunst in Geschichte und Gegenwart – von Ion Antonescu und Emile Cioran bis zu Tristan Tzara und Ion Tiriac

Sonderteil mit Themenseiten – empfehlenswerte Hotels, alle Nationalparks, die schönsten Kur- und Thermalorte

Leichte Orientierung dank übersichtlicher Gliederung

Detaillierte Überblicks- und Routenkarten mit anschaulichem Ziffern-Leitsystem

Ausführlicher Überblick auf die Museumslandschaft sowie weiterführende Literaturempfehlungen

Innenklappe vorne: Übersichtsplan Rumänien
Innenklappe hinten: Übersichtsplan von Bukarest



INHALT

Bildquellennachweis

Brukenthal-Museum, Sibiu: S. 17

Rumänisches Fremdenverkehrsamt, Wien: S. 6 (oben), 9 (oben), 20, 23, 32, 29 (ausgenommen 2.v.unten) 30, 32, 33 (unten), 35 (unten), 40 (unten), 41 (oben), 42 (oben), 43, 45 (oben links), 46 (oben), 47 (unten), 48 (oben, Mitte), 50 (oben), 51 (oben, 3), 52 (oben), 54 (oben, Mitte), 56 (oben), 58 (oben links), 59 (oben), 63 (unten), 66 (oben, unten), 68, 70 (oben), 71 (oben), 72, 73 (oben, Mitte), 78 (oben), 79 (oben), 80 (unten), 83 (oben Mitte, unten), 85 (Mitte), 86 (oben Mitte), 87 (oben Mitte), 89 (oben links, Mitte), 90 (oben links), 91 (oben), 92 (unten), 93 (oben), 95 (oben Mitte, unten), 96 (oben, Mitte), 98 (oben), 101 (oben), 104, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 120, 121 (oben), 122, 123 (oben links), 124, 125, 126 (unten), 127, 129, 130, 131, 132, 133, 139, 140 (oben), 141, 142, 143, 144 (oben links), 146 (unten), 150, 151, 152, 157, 159 (unten), 160 (oben), 161 (oben links), 163 (oben, unten), 164, 165, 166, 167, 168 (Mitte), 170 (oben), 171, 172, 173, 174 (oben links), 175 (oben), 176 (oben links), 177, 180, 182, 184

Rumänisches Fremdenverkehrsamt, Dusan Baiski: S. 111

Michael Schneeberger, www.wassertalbahn.ch: S. 81 oben

Walter M. Weiss: S. 6 unten, 7, 8, 9 (Mitte, unten), 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 29 (2. von unten), 33 (Mitte), 34, 35 (oben), 36, 37, 38, 39, 40 (oben), 41 (Mitte, unten), 42 unten, 44, 45 (oben rechts, unten), 46 (unten), 47 (oben), 48 (unten), 49, 50 (unten), 51 (unten), 52 (unten), 53, 54 (unten), 55, 56 (Mitte, unten), 57, 58 (oben rechts, Mitte), 59 (Mitte, unten), 60, 61, 62, 63 (oben), 64, 65, 66 (Mitte), 67, 70 (unten), 71 (unten), 73 (unten), 74, 75, 76, 77, 78 (unten), 79 (unten), 80 (oben), 81 (unten), 82, 83 (oben, großes Bild), 84, 85 (oben, unten), 86, 87 (oben Hintergrund, unten), 88, 89 (oben rechts, unten), 90 (oben rechts, unten), 91 (unten), 92 (oben 3, Mitte), 93 (unten), 94, 95 (oben Hintergrund, Mitte), 96 (unten), 97, 98 (Mitte, unten), 99, 100, 101 (Mitte, unten), 102, 103, 121 (unten), 123 (oben rechts, unten) 126 oben, 128, 131 (unten), 134, 136, 137, 138, 140 (Mitte, unten), 144 (oben rechts), 145, 146 (oben), 147, 148, 149, 154, 156, 158, 159 (oben), 160 (unten), 161 (oben rechts, unten), 162, 163 (Mitte), 168 (oben, unten), 169, 170 (Mitte), 174 (oben rechts, unten), 175 (unten), 176 (oben rechts, unten)

Der Verlag hat sich um die Einholung der Abbildungsrechte bemüht. Da in einigen Fällen die Inhaber der Rechte nicht zu ermitteln waren, werden rechtmäßige Ansprüche nach Geltendmachung zu den üblichen Konditionen vom Verlag abgegolten.

Autor und Verlag danken dem Rumänischen Fremdenverkehrsamt (www.rumaenien-info.at bzw. www.rumaenien-tourismus.de) und seinen Mitarbeitern, insbesondere Direktor Simion Giurca in Wien, für die Unterstützung während der Recherche und das zur Verfügung gestellte Bildmaterial. Dank auch an Mariana Cristea, Liviu Dumitru und Emil Dogaeas für die kundige Begleitung.

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-7015-0500-5

Copyright © 2007 by Buchverlage Kremayr & Scheriau/Orac, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Kartengestaltung und Illustration: Emin T. Balic

Einband, Layout, Satz und Litho: Media & Grafik, Wien

Fotos auf dem Einband: Rumänisches Fremdenverkehrsamt, Wien,

Fotos auf der vorderen Innenklappe, v.o.n.u.: Walter M. Weiss,

Rumänisches Fremdenverkehrsamt, Wien (2), Emin T. Balic

Druck und Bindung: MKT Print d. d., Ljubljana, Slowenien

Die Geschichte im Zeitraffer	6
Von Antonescu und Babes bis Vlad Tepes und Vlaicu	
Galerie bedeutender Persönlichkeiten	16

DIE ROUTEN

1: ZENTRALSIEBENBÜRGEN	
Sibiu – Brasov – Sighisoara – Cluj	30
2: MARAMURESCH, MOLDAU, BUKOWINA	
Die nördlichen Provinzen	68
3: DURCH DAS BANAT: Zwischen Mures und Donau	104
4: BUKAREST UND UMGEBUNG: Entdeckungen zwischen	
Königsschloss und Parlamentspalast	118
5: WALACHEI: Im Schatten der Südkarpaten	134
6: DOBRUDSCHA & DONAUDELTA	
Schwarzmeerküste und Hinterland	152

SONDERSEITEN

Empfehlenswerte Hotels	178
Naturschutzgebiete	180
Aktivsport und Bergerlebnis	182
Kur- & Thermalorte	184

ANHANG

Die 125 schönsten Museen	186
Literatur/Adressen	188
Ortsregister	190



„Der Denker“ und „Die sitzende Frau“ – zwei Meisterwerke der so genannten Hamangia-Kultur, die im Neolithikum vom heutigen Nordosten Bulgariens bis nach Muntienien und in die Dobrudscha verbreitet war.



Archäologen haben mehrere Goldschätze aus dakischer Zeit zutage gefördert. Die kostbarsten werden in der Schatzkammer im Souterrain des Bukarester Nationalmuseums für Geschichte zur Schau gestellt.

Frühzeit Die ältesten Spuren von Menschen auf dem Boden des heutigen Rumänien, nämlich Schädelknochen, stammen aus dem Paläolithikum, der Altsteinzeit. Für die Jungsteinzeit, die Periode zwischen 6. und 2. Jahrtausend, haben Archäologen Belege für die Existenz verschiedener Stämme im Gebiet der Dobrudscha (Hamangia-Kultur), der Walachei (Boian) und der Moldau (Cucuteni) zu Tage gefördert. Um das Jahr 2000 v. Chr. dringen im Zuge großräumiger Wanderbewegungen Indo-Europäer in den Karpaten-Donau-Raum ein und werden, indem sie sich mit der ansässigen, neolithischen Bevölkerung vermischen, zu den Thrakern. Als sich im 7. Jh. griechische Kolonisten, Ionier und Dorer, an der westlichen Schwarzmeerküste niederlassen, kommen sie mit jenen thrakischen Nachkommen in Kontakt, die Herodot zwei Jahrhunderte später Getae (**Geten**) nennen wird. Zusammen mit verwandten Stämmen, die in den Bergen nördlich des Donautieflandes und im innerkarpatischen Becken, dem heutigen Siebenbürgen, siedeln und später von den Römern als **Daker** bezeichnet werden, formen die Geten in der zweiten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. eine eigenständige Gesellschaft und Kultur.

Um die Zeitenwende Die im 3./2. Jh. v. Chr. einsetzende Expansion des römischen Reiches auf dem Balkan beeinflusst die Geto-Daker massiv. Um den mächtigen Eindringlingen zu begegnen, vereinen sie sich zu einem Stammesverband. Das Reich ihres Königs **Burebista** – er regiert in den Jahren 82–44 und residiert in den Orastie-Bergen unweit der heutigen Stadt Deva – erstreckt sich vom Schwarzen Meer bis zur Adria und nach Böhmen. Der Konflikt zwischen **Römern** und Dakern kulminiert Anfang des 2. Jh. n. Chr., als Letztere, angeführt von König **Decebalus**, die Nordostgrenze des Imperium Romanum an der Donau militärisch gefährden und dank ihres Geschicks als Händler zugleich in ganz Südosteuropa auch wirtschaftlich zur Konkurrenz werden. Es ist Kaiser **Traian**, der Dakien mit der Hauptstadt Sarmizegetusa in zwei Kriegen (101/102 und 105/106) erobert und zur Provinz Dacia macht. Für mehr als eineinhalb Jahrhunderte, bis Roms Armee und Administration dem steten Druck aus dem Osten anstürmender Völker weicht und sich wieder in das Gebiet südlich der Donau zurückzieht (271), leben nun Beamte, Soldaten, Berg- und Kaufleute, die von weither in den fruchtbaren Karpatenbogen gekommen sind, mit den Einheimischen in Koexistenz. Ihr Organisationstalent, die neuen Straßen, Städte und die lateinische Sprache führen zur intensiven Romanisierung der ursprünglichen Bevölkerung. In dieser Zeit wurzelt jener Konflikt, der Wissenschaft und Politik bis heute beschäftigt und in der Vergangenheit vor allem zwischen Rumänen und Ungarn oft mit dogmatischer Kompromisslosigkeit geführt wurde, weil mit ihm das historische Anrecht insbesondere auf Siebenbürgen begründet wird; der Streit nämlich um die Frage der rumänischen Eth-

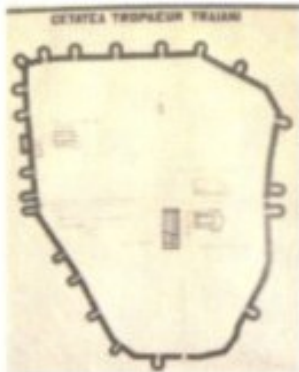
nogenese, der Volkwerdung. Das Argument der einen „Partei“: Nach dem Rückzug der römischen Verwaltung sei eine dakorömische Bevölkerung auf dem Boden der früheren Provinz dauerhaft ansässig verblieben und habe sich in Phasen der Bedrohung stets in die Berge zurückgezogen. Belege dafür seien die lateinische Sprache der Rumänen, deren flächendeckende Präsenz auf dem Großteil des heutigen Staatsgebiets und die schon frühe Christianisierung durch Ostrom. Die Gegenposition: Die Dauer der römischen Herrschaft habe für eine durchdringende Romanisierung nicht ausgereicht. Die Daker seien von den Römern zu großen Teilen vernichtet oder transferiert worden. Und die Vorfahren der späteren Rumänen seien erst im Laufe des Hochmittelalters nach und nach von südlich der Donau zugewandert und hätten in der Folge durch Vermischung mit den Resten diverser Einwanderer, vor allem mit Slawen und Turkvölkern, ihre Eigenständigkeit herausgebildet. Kontinuität oder Migration: Fest steht, dass im wissenschaftlichen Diskurs das unter Ceausescu gepflegte Geschichtsbild der lateinisch-römischen Herkunft in den letzten Jahren leicht, aber merklich zugunsten der dakisch-autochthonen abgeändert wurde. Vor allem diverse Staatsbildungen während der Zeit der Völkerwanderungen und auch noch danach, etwa durch die Ostgoten, Hunnen, Gepiden, Awaren und Petschenegen haben seither eine Aufwertung erfahren.

7. bis 10. Jh. Unbestritten ist die Dominanz der **Slawen** im Dakien des Frühmittelalters. Kurz nach 600 hatten sie gemeinsam mit den Awaren die Verteidigungslinie der Byzantiner an der Donau endgültig überrannt. Die Vernichtung des awarischen Reiches durch Karl den Großen (791–796) stärkte ihre Position. In der Folge gründeten lokale slawische Stammesführer, die mit den inzwischen zum Christentum konvertierten Zaren des bulgarischen Reiches verbündet waren, auf dakischem Boden Fürstentümer. Trotz dieser Abtrennung vom römischen Reich hat sich, eine historische Eigentümlichkeit, fernab der lateinischen Völker Westeuropas, auf der Balkanhalbinsel isoliert, ein Volk mit maßgeblich romanisch geprägter Kultur erhalten. Die Herausformung dieses Volkes, der Rumänen, dürfte im 10./11. Jh. definitiv abgeschlossen gewesen sein. Damit war wohl nach der ersten Entwicklungsstufe, der Romanisierung der Geto-Daker, aller Wahrscheinlichkeit nach nun, um die Jahrtausendwende, auch die zweite vollzogen: die Assimilierung der Slawen durch die bereits ansässigen – dakorömischen – Völker.

10. bis 13. Jh. Am Beginn des neuen Jahrtausends tritt im Karpatenraum vom Norden kommend eine neue, prägende Macht in Erscheinung: Die **Ungarn**, die Ende des 9. Jh. die Donau-Theiss-Ebene in Beschlag genommen haben, dringen nun, vorrangig um die dort reichen,



Das Siegesdenkmal von Adamclisi: Symbolbau für den Sieg der Römer über die Daker zur Zeit von Kaiser Traian



Der Grundriss des Municipiums Tropaeum Traiani bezeugt, wie systematisch die Römer auch in peripheren Provinzen wie Dakien ihre Siedlungen anlegten.

Kirchenburgen wie jene von Prejmer/Hartlau bei Brasov wurden von den Sachsen errichtet, die sich im 12. Jh. in Siebenbürgen niederließen.



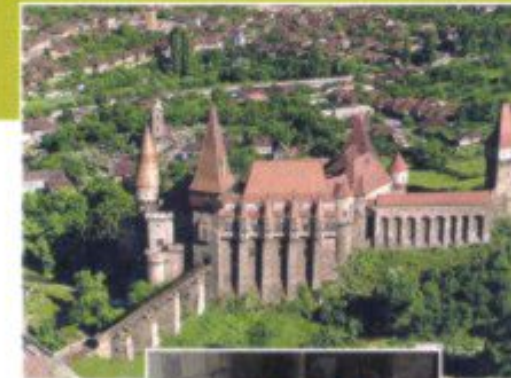
Zur Zeit von Basarab I. (1310–1352) – im Bild: sein Denkmal in Curtea de Arges – wurde die Walachei selbstständiges Fürstentum.

für ihre Viehzucht unverzichtbaren Salzvorkommen auszubeuten, nach Ultra- alias Transsilvanien, dem „Land jenseits der Wälder“, vor. Nachdem sie die dortigen slawisch-rumänischen Woiwodschaften unterworfen haben, gliedern sie das von den Karpaten umschlossene Beckenland, das sie Erdély nennen, in ihr Königreich ein. Sie gründen – etwa in Weißenburg (Alba Iulia), Tschanad (Cenad) und Wardein (Oradea) – Bistümer und bis hinunter an die Südkarpaten eine Kette von Burgen, von denen aus sie planmäßig weiteres Land erobern und ausbauen. Zum Schutz der Grenze gegen wiederholt aus Eurasien einfallende Steppenvölker wie etwa die Petschenegen und Kumanen errichten sie großflächig Verhausysteme – den dichten Wäldern vorgelegte Ödlandstreifen, auf denen sich der Feind leichter bekämpfen lässt. Ab dem 12. Jh. siedeln sie entlang dieser Verhaulinien und Flüsse **Szekler**, Angehörige eines türkisch-magyarischen Mischvolks, an, dem sie in der Folge weiter östlich ein eigenes, selbstverwaltetes Territorium mit selbstgewählten militärischen Befehlshabern und Richtern überlassen. Ebenfalls im 12. Jh. werden Hospites, Kolonisten aus dem Heiligen Römischen Reich, nach Ungarn geholt. Diese so genannten **Siebenbürger Sachsen** siedeln vorrangig im Gebiet des oberen Olt (um Hermannstadt), im Nösnergau (Bistritz) und im Burzenland (Kronstadt). Sie erbauen nicht nur zum Schutz vor den Mongolen und Osmanen jene Kirchenburgen, deren Architektur Reisende bis heute begeistert. Sie entwickeln, später darin bestärkt durch ihre in der Reformation entstandene, selbstständige lutherische Landeskirche, ein sehr ausgeprägtes Eigenbewusstsein – jene kulturelle Identität, die über Jahrhunderte ihren überdurchschnittlichen wirtschaftlichen Erfolg begründen wird, die sie die 1848/1849 massiv einsetzende Magyarisierung Siebenbürgens und selbst noch die Drangsal in kommunistischer Zeit überstehen lassen wird, und die erst durch die Auswanderung der meisten „Sachsen“ in den Jahren vor und nach 1989 Richtung Deutschland verblasst ist.

14. bis 16. Jh. Zurück aber ins Mittelalter: Bereits im 11. Jh. haben sich südlich und auch östlich der Karpaten kleine Königreiche gebildet, die meist nach dem Tod ihrer Oberhäupter wieder zerfielen. Ihre Bewohner finden sich in frühen Chroniken als **Walachen** bezeichnet – ein Sammelname für sämtliche romanischsprachigen Volksgruppen Südosteuropas, der in fremden Quellen bis ins mittlere 19. Jh. für alle Rumänen verwendet werden wird. Im Laufe des 13. Jh. formieren sich sowohl in der Moldau, im Nordosten, als auch zur Donau zu, im Einzugsgebiet des Olt, größere Fürstentümer. Gemäß einer Legende war es **Negru-Voda**, ein aus Fogarasch stammender Adeliger, der „mit viel Heer und Volk in den Süden hinabstieg“ und dort **Tara Romaneasca**, das „Rumänische Land“, später bekannt als Walachei, gründete. Ebenso legendär ist der rumänische Woiwode **Dragos**. Er soll sich um

1350 von seinem ungarischen Lehensherren losgesagt und östlich der Karpaten niedergelassen haben. Unter seinen Mitkämpfern war jener **Bogdan**, der um 1359 ebendort das unabhängige Fürstentum Moldau begründete. Moldau und Walachei gehören im Unterschied zu Siebenbürgen, das maßgeblich ungarisch, ergo vom lateinischen Christentum geprägt ist, kulturell und religiös seit alters her zum Einflussbereich östlicher, orthodoxer Traditionen. Ihr Klerus ist dem Patriarchat von Konstantinopel untertan. Ihre Prinzen wetteifern, was Lebensstil und Mäzenatentum betrifft, mit byzantinischen Herrschern. Ihre Richter sprechen nach byzantinischen Gesetzen Recht. Ihre Gesellschaft ist bäuerlich, ihre Wirtschaft agrarisch, der Kommerz weitgehend in Händen fremder Kaufleute. Und ihre Fürsten besitzen fast absolute Macht. Allerdings erweisen sie sich oft als unfähig, ihre Nachfolge zu regeln. Was über Jahrhunderte regelmäßig zu Rivalitäten, Intrigen, Stürzen und Ermordungen führt. Das ganze 14., 15. und 16. Jh. hindurch haben sowohl die Fürsten der Walachei als auch die der Moldau (zu der die meiste Zeit über auch Bessarabien und die Bukowina, das von Paul Celan literarisch verewigte Buchen- alias „Bücher“land, gehören) hartnäckig Widerstand gegen die Vorstöße der Osmanen geleistet. Zu den legendärsten Kämpfern „für die Christenheit“ zählen **Mircea der Ältere** (1355–1418), **Vlad Dracul** (ca. 1400–1447), sein Sohn **Vlad III.**, der „Pfähler“ (ca. 1431 bis ca. 1476) und **Stephan der Große** (ca. 1433–1504). Sie alle haben zwar die türkische Oberhoheit anzuerkennen, erkaufen sich aber durch Tributzahlungen eine weitgehende innere Selbständigkeit (nur die Dobrudscha ist 1417–1878 regelrechter Bestandteil des osmanischen Reiches). **Michael dem Tapferen** (1558–1601) gelingt es sogar kurzfristig, die Moldau, die Walachei und Siebenbürgen zu vereinen und in Koalition mit anderen christlichen Mächten die Hohe Pforte (die Regierung des osmanischen Reiches) zu einem Waffenstillstand zu zwingen. Der Staatenbund bricht freilich rasch entzwei. Der Reichseiniger wird von Truppen der Habsburger und des siebenbürgischen Adels unter Führung Andreas Báthorys besiegt, gefangen genommen und mit einer Lanze rücklings erstochen.

17./18. Jh. Hingerichtet, allerdings auf Geheiß der Hohen Pforte, wird 1714 auch **Constantin Brancoveanu** samt seinen vier Söhnen. Der Fürst der Walachei, den die Nachwelt als humanistischen und kunst sinnigen Mäzen in Erinnerung behalten hat und als Namensgeber eines ganz speziellen Architekturstils (vgl. Route 5/Kloster Horezu) kennt, hat, so mutmaßen – wohl nicht zu Unrecht – die Osmanen, Geheimverhandlungen mit dem russischen Zarenhof und dem Kaiserhaus in Wien geführt. Die Unzuverlässigkeit der einheimischen Fürsten veranlasst die Osmanen, in der Moldau (ab 1711) und der Walachei (1716) ihnen



Das grandiose Stammschloss der Familie Hunyadi in Huneodara. Einige der prominentesten Sprosse des Fürstengeschlechts, unter ihnen Iancu alias Janos, haben in der Kathedrale von Alba Iulia (kl. Bild) ihre letzte Ruhe gefunden.



Mihai Viteazul und Stefan cel Mare: Die zwei Größen der rumänischen Geschichte blicken, in Stein gemeißelt und eher grimmig, als Teil des achtköpfigen Fürstendenkmals in Iasi auf die Nachwelt herab.



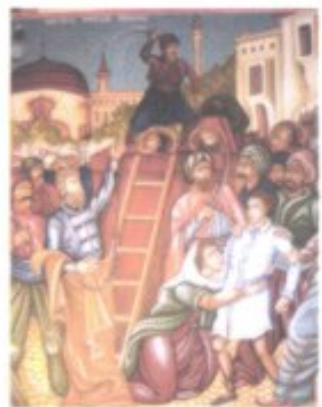
Der walachische Fürst Constantin Brancoveanu prägte einen architektonischen Stil, der bis heute seinen Namen trägt.

gegenüber loyale griechische Adelige auf den Fürstenthron zu setzen. Unter diesen, den nach ihrer ursprünglichen Herkunft aus dem Stadtteil Phanar in Konstantinopel bezeichneten **Phanarioten**, wird die Autonomie der Fürstentümer drastisch beschnitten, die Steuer-schraube hingegen massiv angezogen. Allerdings gibt es unter den von der Hohen Pforte ernannten Landesherrschern, den Hospodaren, aber auch Visionäre wie etwa **Constantin Mavrocordat**, der 1749 die Leibeigenschaft aufhebt, oder **Alexandru Ipsilanti**, der weitreichende Reformen in Rechtswesen und Verwaltung durchsetzt.

Anders verläuft die politische Entwicklung (nord-)westlich des Karpatenbogens: Dort und im westlichen Donaunraum hat etwa zur gleichen Zeit Österreich in Folge seiner militärischen Triumphe unter Prinz Eugen nach und nach weite Teile erobert. Siebenbürgen, dessen Autonomie als Principatul Transilvaniei die Osmanen weitgehend anerkannt haben, geht ab 1688 vorläufig und 1699 infolge des Friedens von Karlowitz endgültig an die Habsburger. Im Laufe des 18. Jh. besiedeln die Österreicher das Banat mit vorwiegend aus süddeutschen Ländern stammenden, mehrheitlich katholischen Kolonisten, den Banater Schwaben.

Das 18. Jh. markiert zugleich den Beginn der Emanzipationsbestrebungen unter den ethnischen Rumänen in Siebenbürgen. Sie stellen, überwiegend als Bauern, die Mehrheit der Bevölkerung, sind jedoch vom politischen Leben völlig ausgeschlossen. Ja, so entrechtet sind sie, dass ihnen in den meisten Städten nicht einmal das Wohnen innerhalb der Stadtmauern erlaubt ist. Ein Bauernaufstand unter Führung von **Horea, Closca** und **Crisan** wird auf Geheiß Wiens blutig niedergeschlagen. Die drei Kommandeure, allesamt ehemalige Leibeigene, werden 1784 hingerichtet. Doch trägt die Rebellion maßgeblich zu jenen weitreichenden sozialpolitischen Reformen bei, die Joseph II. in den folgenden Jahren verabschiedet wird.

Nachdem sich bereits um 1700 ein Teil des orthodoxen Klerus auf Betreiben der habsburgischen Behörden und jesuitischer Missionare dem Vatikan zugewendet, also eine Unierte Kirche begründet hat, formiert sich in der zweiten Hälfte des 18. Jh. unter geistiger Führung von Bischof **Ioan Inocentiu Micu-Klein** in Siebenbürgen eine rumänische Intelligentsia. Sie kämpft für die Anerkennung der Rumänen als dritte konstituierende Nation und trägt maßgeblich dazu bei, dass sich die rumänische Elite insgesamt damals sowohl geistig als auch wirtschaftlich vermehrt vom Osten ab- und dem Westen zuwendet. Nichtsdestotrotz verbleiben die Moldau und die Walachei bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jh. im osmanischen Machtbereich. Wobei allerdings bereits 1776 Teile der Moldau an Österreich gelangt und dem neuen Kronland Bukowina zugeschlagen worden sind. Und 1812 Bessarabien – jene Osthälfte, die heute den unabhängigen Staat Moldawien bildet – an Russland abgetreten wird.

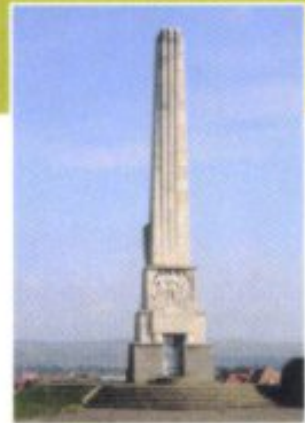


Die Hinrichtung des Fürsten Brancoveanu und seiner vier Söhne im Jahr 1714 durch die Osmanen hat sich im kollektiven Gedächtnis der Rumänen tief eingepreßt. Im Bild: ein Fresko in einer Kapelle des Klosters Horezu.

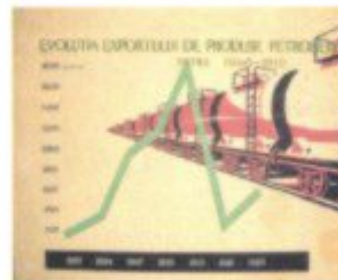
1848–1862 Wie vielerorts in Europa, kommt es auch in der Moldau und Walachei 1848/1849 zur Revolution. Doch die Hoffnungen der Rebellierenden erfüllen sich zunächst nicht. Erst Ende der 50er Jahre erkennen sieben europäische Großmächte, deren Spielbälle die beiden Gebiete vorderhand geblieben sind, im Zuge des Pariser Friedens die „Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei“ an. 1859 wählen die seit den frühen 1830er Jahren bestehenden Parlamente der zwei Länder **Alexandru Ioan Cuza** zum ersten Herrscher, der in Personalunion über beide Länder regiert und fortan zahlreiche grundlegende Reformen in die Wege leitet. 1862 proklamiert er den Staat Rumänien. In dessen Hauptstadt Bukarest tagt im selben Jahr erstmals das rumänische Parlament. Derweil prallen in Siebenbürgen ungarischer und rumänischer Nationalismus unvermindert aufeinander.

1866–1914 Cuza und sein Ministerpräsident **Mihail Kogalniceanu** gehen daran, das im europäischen Vergleich extrem rückständige Land nach französischem Vorbild rigoros zu modernisieren. Damit, insbesondere durch ihre Pläne zur Bodenreform, bringen sie sowohl die Bojaren, die große Teile des Grund und Bodens besitzen, als auch die Radikal-Liberalen gegen sich auf. Im Februar 1866 zwingt die so genannte „monströse Koalition“ der beiden Gruppierungen Cuza zur Abdankung. An seiner statt wird 1866, damit er als Ausländer die Streitigkeiten unter den Bojaren beziehungsweise deren Parteien beendet, der Deutsche **Karl von Hohenzollern-Sigmaringen** auf den Fürstenthron gehoben. Er, der von 1881 bis 1914 als König **Carol I.** regieren wird, erwirkt nach dem Ende des russisch-türkischen Krieges, in dem Rumänien an der Seite Russlands gekämpft hat (1877/1878), die vollständige Souveränität des Landes. Sie wird 1878 am Berliner Kongress bestätigt. Die Rumänen müssen zwar das südliche Bessarabien an Russland abtreten, erhalten dafür aber die nördliche – und nach dem Zweiten Balkankrieg (1913) auch die südliche – Dobrukscha.

Erster Weltkrieg Die ersten zwei Kriegsjahre bleiben die Rumänen neutral, dann aber erklärt Carols Neffe **Ferdinand**, der, wie die meisten rumänischen Politiker, auf Seiten der Entente steht, Österreich-Ungarn und damit auch dem Deutschen Reich den Krieg. Die rumänische Armee wird – nach anfänglichen Erfolgen – geschlagen, das Land muss im Mai 1918 Frieden schließen. Am 1. Dezember 1918 beruft der rumänische Nationalrat auf einem Feld vor der Stadt Alba Iulia/Karlsburg eine Volksversammlung von rund 100.000 siebenbürgischen und ungarländischen Rumänen ein (der Tag dieser *Marea Adunarea Nationala* ist bis heute rumänischer Nationalfeiertag). Dabei wird die Vereinigung der mehrheitlich von Rumänen bewohnten Landesteile Ungarns mit dem Königreich Rumänien erklärt. Die „mitwohnenden Nationalitäten“ bekommen weitgehende Minderheiten-



Am Ostrand des Festungsgeländes von Alba Iulia erinnert ein granitener Obelisk an Horea, Closca und Crisan, die 1784 auf Geheiß der Habsburger hingerichteten Anführer des Bauernaufstands.



Im Bezirk Prahova, der Region um Ploesti, stand die Wiege der europäischen Ölindustrie. Hier ging 1857 die damals weltweit größte Raffinerie in Betrieb (Bilder aus dem Erdölmuseum der Stadt).



Römische Wölfinnen aus Bronze stehen bis heute an zentralen Plätzen etlicher rumänischer Städte. Sie wurden meist in der Zwischenkriegszeit aufgestellt und sollten das lateinische Erbe des Landes verdeutlichen.



Das Grab Carol II. in einem Pavillon der Klosteranlage von Curtea de Arges. Die sterblichen Überreste des 1953 verstorbenen Hohenzollern-Königs wurden erst 2003 aus Portugal, dem Ort seines Exils, hierher überführt.

rechte und Autonomie zugesichert. Im Rahmen der Pariser Vorortverträge erhält Rumänien das bisherige k.u.k.-Kronland Bukowina und das bislang ungarische Siebenbürgen samt östlichem Banat. Bestätigt bekommt es außerdem das zuvor russische Bessarabien.

1920/30er Jahre Während der so genannten „Goldenen Periode“ erzielt Rumänien beträchtliche wirtschaftliche Erfolge. Auch zahlreiche Reformen, etwa in den Bereichen Landwirtschaft und Wahlrecht, werden durchgeführt, die Verfassung wird liberalisiert. Außenpolitisch schließt Rumänien mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien die Kleine Entente und auch mit Polen ein Bündnis. Innenpolitisch sieht es sich durch die abrupte Verdoppelung seines Territoriums und seiner Einwohnerzahl mit massiven Problemen konfrontiert. Wobei sich der Mangel an Erfahrung mit Parlamentarismus und Demokratie in einer zunehmenden Destabilisierung bemerkbar macht. Die Unzufriedenheit mit den großen Parteien und der sich im Zuge der Weltwirtschaftskrise dramatisch verschlechternde Lebensstandard stärken radikale Gruppierungen. 1927 gründet **Corneliu Zelea Codreanu** die „Legion Erzengel Michael“, eine fanatisch nationalistische, antiparlamentarische und antisemitische Bewegung, die, unter anderem durch Stärkung des Bauernstandes und Ausschaltung der nicht-rumänischen Minderheiten, eine nationale Erneuerung anstrebt. Ihre 1930 entstandene Nachfolgeorganisation, die „Eiserne Garde“, wird in der Folge mehrmals verboten, doch erst 1944 endgültig aufgelöst. Der Tod König Ferdinands (1927), dem sein erst sechsjähriger Enkel **Michael** auf den Thron folgt, löst innenpolitische Krisen aus. Als sich die – auch wirtschaftliche – Krise intensiviert, führt **Carol II.** (1930–1940) die so genannte Königsdiktatur ein. Ihre Kennzeichen: Auflösung der Parteien, Einschränkung der Grundrechte und Minimierung der Befugnisse des Parlaments.

Zweiter Weltkrieg Trotz seiner ideologischen und ökonomischen Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland wahrt Rumänien zunächst strikte Neutralität. Im Laufe des Sommers 1940 muss es auf Druck der Sowjetunion Bessarabien und die nördliche Bukowina abtreten. Am 30. August diktiert Hitler, der den Griff Stalins auf die strategisch eminent wichtigen Ölfelder rund um Ploiesti und Buzau fürchtet, den „Zweiten Wiener Schiedsspruch“, durch den Ungarn das nördliche Siebenbürgen und Bulgarien die südliche Dobrudscha erhalten. Der Verlust eines Drittels seiner Fläche und Bevölkerung lässt Rumänien in den Krieg eintreten. Im September 1940 erlangt Marschall **Ion Antonescu** (vgl. Kapitel „Personen-Galerie“) putschartig die Macht. Er erzwingt die Abdankung Carols II., bringt als Marionette erneut den immer noch blutjungen Michael zurück auf den Thron und errichtet eine profaschistische Militärdiktatur. Rumänien tritt dem

Dreimächtepakt bei und 1941 – offiziell, um die an die Sowjets abgetretene nördliche Bukowina und Bessarabien zurückzugewinnen – auf Seiten Deutschlands in den Krieg gegen die UdSSR ein. Nach der Niederlage der deutschen Wehrmacht bei Stalingrad (Anfang 1943) und dem Vormarsch der Roten Armee im Zuge der Operation Jassy-Kischinew im Jahr darauf wechselt es Ende August 1944 die Fronten. Seine Armee kämpft kurze Zeit auf Seiten der Alliierten. Mitte September kommt es zur bedingungslosen Kapitulation. Binnen weniger Wochen wird ganz Rumänien von den Sowjets eingenommen und besetzt. Es gerät vollständig unter den Einfluss Moskaus.

1944 bis 1980er Jahre Nach dem Sturz Antonescus (23. August 1944) setzt mit aller Vehemenz ein Machtkampf zwischen den demokratischen Parteien, angeführt durch **Iuliu Maniu** von der Bauernpartei, und den Kommunisten ein. Er währt drei Jahre. Doch schon nach der Bildung der so genannten Nationaldemokratischen Front, einer Koalitionsregierung unter **Petru Groza**, im März 1945 wächst der Einfluss der Kommunistischen Partei (PCR) kontinuierlich. Sie vollzieht unter dem Schutz der sowjetischen Besatzungsmacht die Umgestaltung des Landes zu einer Volksdemokratie, fälscht im November 1946 die Parlamentswahlen, verbietet wenig später alle nichtkommunistischen Parteien, beseitigt deren Führer, zwingt am 30.12.1947 König Michael zur Abdankung und verabschiedet schließlich im April 1948 die Verfassung der Volksrepublik. Bereits im Februar 1947 erhält Rumänien im Rahmen des Pariser Friedens das nördliche Siebenbürgen zurück. Die frühen Jahre der kommunistischen Herrschaft unter **Gheorghiu-Dej** sind durch eine gnadenlose Stalinisierung, durch das brutale Ringen diverser Gruppierung um die Macht, durch Massenverhaftungen, Liquidierungen, rigorose Verstaatlichungen und die brachiale Industrialisierung des bis dahin vorwiegend agrarisch strukturierten Landes geprägt (vgl. Kapitel „Personen-Galerie“/Gheorghiu-Dej). In jenen Jahren integriert sich Rumänien in den Ostblock, indem es die Kominform mitbegründet (1947), dem COMECON (1949) und dem Warschauer Pakt (1955) beitrifft. Ab den frühen 60er Jahren steuert das Regime seinen zuvor strikt moskautreuen Kurs in Richtung größerer Eigenständigkeit – eine Linie, die **Nicolae Ceausescu** ab 1965 als Erster Sekretär im Zentralkomitee und später auch als Staatsratsvorsitzender beziehungsweise Staatspräsident verstärkt fortsetzt (vgl. ebenfalls Kapitel „Personen-Galerie“). Die von ihm praktizierte „Öffnung nach allen Seiten“ bringt mit sich, dass Rumänien sich 1968 nicht am Einmarsch in die CSSR beteiligt, ja ihn öffentlich verurteilt, 1979 sich von der Besetzung Afghanistans distanziert und auch sonst immer wieder in starken politischen Gegensatz zur Sowjetunion gerät. Im Inneren sorgt Ceausescu brutal für die strikte Vor-



Der Holocaust in Rumänien: Während die jüdische Bevölkerung Siebenbürgens, das ab 1940 zu Ungarn gehörte, nordwestwärts in die großen Vernichtungslager deportiert wurde, landeten etwa 200.000 – vorwiegend aus Bessarabien und der Bukowina stammende – Juden wie auch circa 40.000 Roma in transnistrischen Lagern, wo viele ebenfalls den Tod fanden.



Gedenkfotos für die politischen Häftlinge im ehemaligen Gefängnis, der heutigen Gedenkstätte von Sighetu Marmatiei.



Rumänien ist übersät mit gigantischen Industrieanlagen aus frühkommunistischer Zeit. Ein – kleinerer – Teil ist noch in Betrieb, der größere zu Ruinen verkommen.

Ion Antonescu (*1882 Pitesti, †1946 Jilava, heute in Bukarest). Generalstabschef, Ministerpräsident. Im Ersten Weltkrieg als hoher Offizier Hauptstrategie bei der erfolgreichen Verteidigung der Moldau gegen deutsche Truppen, in den 20er Jahren entente-freundlich gesinnter Militärattaché in London und 1933 kurzzeitig Generalstabschef des rumänischen Heeres. 1940 wurde er von König Carol II. zum Ministerpräsidenten mit unbeschränkten Vollmachten eingesetzt. Anfangs im Bündnis mit der ultranationalistisch-terroristischen Eisernen Garde, nach deren Entmachtung in Alleinregie lenkte er als *conducator* („Führer“) eine faschistische Diktatur. Seine Persönlichkeit war geprägt von fanatischem Patriotismus, Antisemitismus, totalitärem Sendungsbewusstsein und einem strikten soldatischen Ehr- und Pflichtgefühl, seine Politik von extremem Nationalismus und Antikommunismus. Von Letzterem beseelt und in der Hoffnung, die Grenzen Großrumäniens wiederherzustellen, führte er Rumänien an die Seite Deutschlands und in den Krieg gegen die Sowjetunion. Seine Rolle im Zuge des Holocaust war eine äußerst zwiespältige: Der Tod zehntausender nach Transnistrien in Lager deportierter Juden und Roma steht der Weigerung gegenüber, sich direkt an der deutschen Politik zur so genannten Endlösung zu beteiligen. Nach dem Zusammenbruch Rumäniens 1944 wurde Marschall Antonescu verhaftet, von einem Volksgerichtshof verurteilt und hingerichtet.

Victor Babes (*1854 Wien, †1926). Arzt, Mikrobiologe. Als einer der Pioniere auf dem Gebiet der Bakteriologie in Paris und später auch in Bukarest tätig, lieferte er maßgebliche Erkenntnisse in Bezug auf Tollwut, Lepra, Diphtherie, Tuberkulose und andere Infektionskrankheiten. Er war einer der Begründer der Serum-Therapie, führte in Rumänien als erster die Tollwutimpfung ein und beeinflusste mit seiner Arbeit auch stark die Veterinärmedizin, insbesondere was die Prophylaxe und Behandlung mit Heilseren betrifft. Ihm zu Ehren benannte man die Hochschule von Cluj-Napoca, Rumäniens größte, Babes-Bolyai-Universität (**János Bolyai**, ein ungarischstämmiger Mathematiker aus Cluj/Kolozsvár, erlangte dank genialischer Erkenntnisse auf dem Gebiet nicht-euklidischer Geometrie Ruhm).

Lucian Blaga (*1895 Lancram/Langendorf bei Sebes, †1961 Cluj/Klausenburg). Lyriker, Dramatiker, Kulturphilosoph. War nach Erlangung des Philosophie-Doktorats in Wien im Brotberuf lange Jahre als Diplomat tätig; erschrrieb sich parallel mit Gedichten, Essays, Theaterstücken und vor allem philosophischen Studien den Rang eines der großen Dichter und Denker des Landes. Auch übersetzte er viel deutsche Literatur, u.a. Goethe (Faust), Schiller, Hölderlin, Heine, Lessing und Rilke. Eine prägende Stellung nimmt in Blagas Werk seine ethnopsychologische Theorie über das Wesen der rumänischen „Volksseele“ ein. Als zentraler Begriff dient ihm darin die so genannte „stilistische Matrix“, ein

selbstständig wirkendes Unterbewusstsein, in dem, so Blaga, ethnische Charakteristik, die Geschichte und die kulturellen Leistungen eines Volkes gespeichert seien. Ungeachtet aller Freiheit und Individualität trage jeder Angehörige eines bestimmten Volkes die entsprechende Matrix in sich. Jene der Rumänen versuchte er in seinem Buch „Der mioritische Raum“ anhand der Wirkkraft der populären Miorita-Ballade zu veranschaulichen.

Constantin Brancusi (*1876 Hobita bei Pestissani, †1957 Paris). Bildhauer. Rumäniens international wohl berühmtester Bildender Künstler schuf, seit 1904 in Paris wohnhaft, Skulpturen aus poliertem Metall, Stein und Holz, die in radikaler Überwindung von Rodins Realismus die Essenz organisch empfundener Formen auf stark abstrahierte Art zu erfassen trachten. Sein Hauptaugenmerk galt „Urformen“, die geistig den Schöpfungen der „primitiven Kunst“ beziehungsweise den meditativen Symbolen des Fernen Ostens verwandt sind. Brancusis Kunst der äußersten Reduktion und Abstraktion hatte starken Einfluss auf die Entwicklung der modernen Plastik. Seine Werke finden sich weltweit in vielen der wichtigsten Museen, vom Pariser Centre Pompidou (das seinen Nachlass aufbewahrt) über New York (MOMA und Guggenheim) und Philadelphia (Museum of Art) bis Canberra (Australian National Gallery) und natürlich Bukarest (Nationales Kunstmuseum). Ein Pilgerort für Verehrer seines Werkes ist die oltenische Stadt Targu Jiu, wo unter freiem Himmel mehrere Schlüsselwerke aus dem Jahr 1937, darunter die berühmte „Säule der Unendlichkeit“, stehen.

Samuel von Brukenthal (*1721 Nocrich/Leschkirch, †1803 Sibiu/Hermannstadt). Gouverneur von Siebenbürgen. Entstammte siebenbürgisch-sächsischem Beamtenadel und arbeitete zunächst, nach Rechts- und Philosophiestudien in Deutschland, am Hof in Wien, wo er es bis zum Provinzialkanzler brachte. Durch Heirat zu Vermögen gekommen, sammelte er im großen Stil Gemälde Alter Meister, Bücher, Münzen, Mineralien und zahllose andere Kunstgegenstände. 1777 als Protestant (!) von Kaiserin Maria Theresia zum habsburgischen Gouverneur von Siebenbürgen bestimmt, nahm er seine immense Sammlung mit nach Hermannstadt, wo er sich am Hauptplatz ein elegantes Barockpalais baute. Das darin eingerichtete Museum öffnete er als überzeugter Aufklärer bereits zu Lebzeiten der Öffentlichkeit. Seinen gesamten Besitz vermachte er der evangelischen Kirche, die an dessen Verwaltung in Form einer Stiftung bis heute beteiligt ist. Brukenthal war nicht nur Ästhet und Kunstliebhaber, sondern als Freimaurer im umfassenden Sinne ein Visionär, der sich den Erfordernissen der Modernisierung in Theorie und Praxis mit Hingabe widmete und seinen vielfältigen Aktivitäten stets reformerische Ansprüche zugrunde legte. In seinem Stadtpalais veranstaltete er für die örtliche Geisteselite Lesezirkel und musikalische



Lucian Blaga, ein Kulturphilosoph von internationalem Rang, übersetzte zuhauf deutsche Literatur der Klassik und Romantik ins Rumänische. In vielen seiner eigenen Schriften kreiste er um das Wesen der Seele seiner Landsleute.



Samuel von Brukenthal, Gouverneur von Siebenbürgen im Auftrag Maria Theresias, trachtete als überzeugter Aufklärer und visionärer Kosmopolit seinen Landsleuten in denkbar umfassendem Sinn ein Modell der geist- und stilvollen Modernisierung vorzuleben.

Soireen. Auf seinem Landsitz in Avrig (Freck) schuf er neben einem Zierpark mit Wasserfall, Ruinen etc. auch ein landwirtschaftliches Mustergut, in dem er mit fremdartigen Tieren und Nutzpflanzen wie etwa der Kartoffel, mit Heilpflanzen und innovativen Anbaumethoden experimentierte.

Burebista (*111 v. Chr., †44 v. Chr.). König. Vereinigte teils mit Gewalt, teils mit Diplomatie die Stämme der Geten und Daker und schuf so unter seiner Führung ein Reich, das sich bis zum Bug und Schwarzen Meer beziehungsweise nach Oberungarn und Mähren erstreckte, und mit Sarmizegetusa eine eigene, mächtige Hauptstadt. Bereits bald nach Burebistas Ermordung, unter Führung des Priesters Deceneu, begann der noch junge dakische Staat wieder zu zerfallen.

Dimitrie Cantemir (*1673 Silisteni, †1723 bei Charkow/Ukraine). Humanist, Universalgelehrter. Als Sohn eines moldauischen Woiwoden und einer hoch gebildeten Aufklärerin geboren, durchlief der Adelsspross eine fundierte humanistische Ausbildung, die er im Exil in Konstantinopel vervollkommnete. Zurück an der Moldau, gelangte er 1710 für ein Jahr auf den Fürstenthron, ließ sich dann aber nach verlorener Schlacht gegen die Osmanen dauerhaft in Russland nieder. Cantemir, der elf Sprachen beherrschte, verfasste wegweisende Bücher zu diversen Themen, etwa über Aufstieg und Niedergang des Osmanischen Reiches, orientalische Musik, die Geschichte Rumäniens. Auch schrieb er eine landeskundliche „Description Moldawiae“. Ferner betätigte er sich als Kartograf, Komponist, Musikwissenschaftler und Enzyklopädist. Seine vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne, machten im 17. Jh. allesamt schillernde internationale Karrieren.

Ion Luca Caragiale (*1852 Haimanale Prahova, †1912 Berlin). Schriftsteller. Stieg, in eine angesehene Theaterfamilie geboren und anfangs als Souffleur, Journalist und Bühnendirektor arbeitend, schon in jungen Jahren zum gefeierten Autor auf, der heute neben Mihai Eminescu im Rang eines rumänischen Klassikers steht. Als einer der wichtigsten Mitbegründer des Nationaltheaters liebte er es, mit bissigen Komödien – und in späteren Jahren auch mit Kurzprosa – seinen Landsleuten den Spiegel vorzuhalten. Bevorzugte Ziele seines Spottes waren die Liberalen und das arrivierte Bürgertum. Viele seiner satirischen Wortschöpfungen und Redewendungen, mit denen er beispielhaft lächerliches oder engstirniges Verhalten bloßlegte, fanden Eingang in den allgemeinen Sprachschatz. Sein Hang zur geistvollen Provokation, für die er unter anderem die von ihm mitgegründete Zeitschrift „Rumänischer Humbug“ (Moftul roman) als Forum nützte, rief häufig Skandale hervor. Vorwürfe, er fördere Amoral und missachte nationale Werte, Denunziationen und ein Plagiatsprozess bewogen ihn, dessen Konterfei heute die 100-Lei-Note ziert, wenige Jahre vor seinem Tod zur Übersiedlung nach Berlin.

selbstständig wirkendes Unterbewusstsein, in dem, so Blaga, ethnische Charakteristik, die Geschichte und die kulturellen Leistungen eines Volkes gespeichert seien. Ungeachtet aller Freiheit und Individualität trage jeder Angehörige eines bestimmten Volkes die entsprechende Matrix in sich. Jene der Rumänen versuchte er in seinem Buch „Der mioritische Raum“ anhand der Wirkkraft der populären Miorita-Ballade zu veranschaulichen.

Constantin Brancusi (*1876 Hobita bei Pestissani, †1957 Paris). Bildhauer. Rumäniens international wohl berühmtester Bildender Künstler schuf, seit 1904 in Paris wohnhaft, Skulpturen aus poliertem Metall, Stein und Holz, die in radikaler Überwindung von Rodins Realismus die Essenz organisch empfundener Formen auf stark abstrahierte Art zu erfassen trachten. Sein Hauptaugenmerk galt „Urformen“, die geistig den Schöpfungen der „primitiven Kunst“ beziehungsweise den meditativen Symbolen des Fernen Ostens verwandt sind. Brancusis Kunst der äußersten Reduktion und Abstraktion hatte starken Einfluss auf die Entwicklung der modernen Plastik. Seine Werke finden sich weltweit in vielen der wichtigsten Museen, vom Pariser Centre Pompidou (das seinen Nachlass aufbewahrt) über New York (MOMA und Guggenheim) und Philadelphia (Museum of Art) bis Canberra (Australian National Gallery) und natürlich Bukarest (Nationales Kunstmuseum). Ein Pilgerort für Verehrer seines Werkes ist die oltenische Stadt Targu Jiu, wo unter freiem Himmel mehrere Schlüsselwerke aus dem Jahr 1937, darunter die berühmte „Säule der Unendlichkeit“, stehen.

Samuel von Brukenthal (*1721 Nocrich/Leschkirch, †1803 Sibiu/Hermannstadt). Gouverneur von Siebenbürgen. Entstammte siebenbürgisch-sächsischem Beamtenadel und arbeitete zunächst, nach Rechts- und Philosophiestudien in Deutschland, am Hof in Wien, wo er es bis zum Provinzialkanzler brachte. Durch Heirat zu Vermögen gekommen, sammelte er im großen Stil Gemälde Alter Meister, Bücher, Münzen, Mineralien und zahllose andere Kunstgegenstände. 1777 als Protestant (!) von Kaiserin Maria Theresia zum habsburgischen Gouverneur von Siebenbürgen bestimmt, nahm er seine immense Sammlung mit nach Hermannstadt, wo er sich am Hauptplatz ein elegantes Barockpalais baute. Das darin eingerichtete Museum öffnete er als überzeugter Aufklärer bereits zu Lebzeiten der Öffentlichkeit. Seinen gesamten Besitz vermachte er der evangelischen Kirche, die an dessen Verwaltung in Form einer Stiftung bis heute beteiligt ist. Brukenthal war nicht nur Ästhet und Kunstliebhaber, sondern als Freimaurer im umfassenden Sinne ein Visionär, der sich den Erfordernissen der Modernisierung in Theorie und Praxis mit Hingabe widmete und seinen vielfältigen Aktivitäten stets reformerische Ansprüche zugrunde legte. In seinem Stadtpalais veranstaltete er für die örtliche Geisteselite Lesezirkel und musikalische



Dimitrie Cantemir, im frühen 18. Jahrhundert Rumäniens führender Humanist und Homme de lettres, erklomm für ein Jahr den moldauischen Fürstenthron.



Samuel von Brukenthal, Gouverneur von Siebenbürgen im Auftrag Maria Theresias, trachtete als überzeugter Aufklärer und visionärer Kosmopolit seinen Landsleuten in denkbar umfassendem Sinn ein Modell der geist- und stilvollen Modernisierung vorzuleben.

Soireen. Auf seinem Landsitz in Avrig (Freck) schuf er neben einem Zierpark mit Wasserfall, Ruinen etc. auch ein landwirtschaftliches Mustergut, in dem er mit fremdartigen Tieren und Nutzpflanzen wie etwa der Kartoffel, mit Heilpflanzen und innovativen Anbaumethoden experimentierte.

Burebista (*111 v. Chr., †44 v. Chr.). König. Vereinigte teils mit Gewalt, teils mit Diplomatie die Stämme der Geten und Daker und schuf so unter seiner Führung ein Reich, das sich bis zum Bug und Schwarzen Meer beziehungsweise nach Oberungarn und Mähren erstreckte, und mit Sarmizegetusa eine eigene, mächtige Hauptstadt. Bereits bald nach Burebistas Ermordung, unter Führung des Priesters Deceneu, begann der noch junge dakische Staat wieder zu zerfallen.

Dimitrie Cantemir (*1673 Silisteni, †1723 bei Charkow/Ukraine). Humanist, Universalgelehrter. Als Sohn eines moldauischen Woiwoden und einer hoch gebildeten Aufklärerin geboren, durchlief der Adelsspross eine fundierte humanistische Ausbildung, die er im Exil in Konstantinopel vervollkommnete. Zurück an der Moldau, gelangte er 1710 für ein Jahr auf den Fürstenthron, ließ sich dann aber nach verlorener Schlacht gegen die Osmanen dauerhaft in Russland nieder. Cantemir, der elf Sprachen beherrschte, verfasste wegweisende Bücher zu diversen Themen, etwa über Aufstieg und Niedergang des Osmanischen Reiches, orientalische Musik, die Geschichte Rumäniens. Auch schrieb er eine landeskundliche „Description Moldaviae“. Ferner betätigte er sich als Kartograf, Komponist, Musikwissenschaftler und Enzyklopädist. Seine vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne, machten im 17. Jh. allesamt schillernde internationale Karrieren.

Ion Luca Caragiale (*1852 Haimanale Prahova, †1912 Berlin). Schriftsteller. Stieg, in eine angesehene Theaterfamilie geboren und anfangs als Souffleur, Journalist und Bühnendirektor arbeitend, schon in jungen Jahren zum gefeierten Autor auf, der heute neben Mihai Eminescu im Rang eines rumänischen Klassikers steht. Als einer der wichtigsten Mitbegründer des Nationaltheaters liebte er es, mit bissigen Komödien – und in späteren Jahren auch mit Kurzprosa – seinen Landsleuten den Spiegel vorzuhalten. Bevorzugte Ziele seines Spottes waren die Liberalen und das arrivierte Bürgertum. Viele seiner satirischen Wortschöpfungen und Redewendungen, mit denen er beispielhaft lächerliches oder engstirniges Verhalten bloßlegte, fanden Eingang in den allgemeinen Sprachschatz. Sein Hang zur geistvollen Provokation, für die er unter anderem die von ihm mitgegründete Zeitschrift „Rumänischer Humbug“ (Moftul roman) als Forum nützte, rief häufig Skandale hervor. Vorwürfe, er fördere Amoral und missachte nationale Werte, Denunziationen und ein Plagiatsprozess bewogen ihn, dessen Konterfei heute die 100-Lei-Note ziert, wenige Jahre vor seinem Tod zur Übersiedlung nach Berlin.



Dimitrie Cantemir, im frühen 18. Jahrhundert Rumäniens führender Humanist und Homme de lettres, erklomm für ein Jahr den moldauischen Fürstenthron.

Nicolae Ceausescu (*1918 Scornicești, †1989 Targoviste). Kommunistischer Politiker, Staatspräsident. Der Sohn armer Bauern absolvierte nach der Pflichtschule eine Schusterlehre und schloss sich Anfang der 30er Jahre der Kommunistischen Bewegung an. Aufgrund politischer Aktivitäten saß er zwischen 1936 und 1944 mehrere Jahre im Gefängnis, wo er Gheorghe Gheorghiu-Dej (s.u.) kennen lernte. Nach dem Sturz Antonescus avancierte er zum Chef des Kommunistischen Jugendverbandes und 1948 zum Vize-Landwirtschaftsminister, als der die brutalen Zwangskollektivierungen mitverantwortete. Als fleißiger, loyaler und erbarmungsloser Funktionär stalinistischer Prägung übernahm er 1965 die Stelle des Ersten Sekretärs im Zentralkomitee, zwei Jahre später den Vorsitz im Staatsrat. 1974 wurde er dank einer Verfassungsänderung Staatspräsident. Außenpolitisch führte seine Betonung einer „nationalen Linie“, die eine relative Unabhängigkeit von Moskau, dafür zeitweise ein Naheverhältnis zu Peking brachte, zu einer Sonderstellung Rumäniens innerhalb des Ostblocks. Dementsprechend wurde Ceausescu eine Zeit lang von westlichen Politikern hofiert. Nach innen regierte der „Conducator“ gemeinsam mit seiner machthungrigen Frau Elena mit eiserner Faust. Mithilfe der berüchtigten, von ihm konsequent ausgebauten Geheimpolizei Securitate unterdrückte er jegliche Opposition bereits im Keim. Größenwahnsinnige Industrialisierungsprojekte, damit verbunden Zwangsumsiedlungen, großflächige Umweltschäden und ein extrem rigides Sparprogramm zur Tilgung der zuvor angehäuften Auslandsschulden führten das Land in den ökonomischen wie moralischen Ruin. In späteren Jahren betrieb er einen geradezu bizarren Personenkult. In den Weihnachtstagen 1989 wurde das Ehepaar Ceausescu nach kurzem, blutigem Aufstand verhaftet, von einem Militär-Sondergericht zum Tode verurteilt und standrechtlich erschossen.

Emile Cioran (*1911 Rasinari bei Sibiu/Hermannstadt, †1995 Paris). Philosoph. Studierte als Sohn eines orthodoxen Priesters in Bukarest Philosophie und schloss an der Universität enge Freundschaft mit Eugène Ionesco und Mircea Eliade. 1937 übersiedelte er für den Rest seines Lebens nach Paris, fühlte sich jedoch, was er später vehement bestritt, bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs den Nationalfaschisten in seiner Heimat verbunden. Cioran, der bis 1945 seine Bücher auf Rumänisch, danach aber in einem für seine Brillanz viel gepriesenen Französisch verfasste, gilt dank seiner geistesgeschichtlichen und philosophischen Schriften (u.a. „Lehre vom Zerfall“, „Geschichte und Utopie“, „Der Absturz in die Zeit“) als einer der wichtigsten Essayisten und radikalsten Kulturkritiker der Nachkriegszeit. Mit seinem u.a. stark von Nietzsche und buddhistischem Gedankengut geprägten Skeptizismus und Pessimismus hatte er starken Einfluss auf die Existenzialisten um Sartre und Camus.



Der Diktator, volksnah und frisch geschneigelt: Der gelernte Schuhmacher hielt die Rumänen und ihr Land von 1965 bis 1989 erbarmungslos im Griff.

So grob geschnitzt erscheint der berühmte Philosoph und Kulturkritiker Emile Cioran nur als Statue im Eminescu-Literaturmuseum von Iasi. Seine Essays und Aphorismen sind vielmehr mit allerfeinster Feder verfasst.



HÖHEPUNKTE

SIBIU (HERMANNSTADT)

Europas Kulturhauptstadt 2007 – frisch herausgeputzt, mit dem Brukenthal-Museum als besonderem Highlight für Kunstfreunde: S. 32

OCNA SIBIULUI

Wellness-Freuden auf Vier-Sterne-Niveau – im wieder eröffneten Jugendstilhotel des Kurortes Sibiului/Salzburg: S. 37

FAGARAS-GEbirGE

Sommers wie winters ein atemberaubendes Erlebnis: die Fahrt per Auto (oder Seilbahn) in die Hochgebirgswelt am Lacul Balea: S. 40

BRASOV (KRONSTADT)

Das „größte gotische Gotteshaus zwischen Wien und Istanbul“ – die grandiose Schwarze Kirche: S. 42

BRAN (TÖRZBURG)

Auch abseits der Dracula-Legende einen Besuch wert: die kostbar möblierte Bilderbuch-Burg südwestlich von Brasov: S. 47

PREJMER (TARTLAU)

Eine gotische Kirchenburg der Sonderklasse: tadellos in Schuss und rundum eingefasst von einer mehrstöckigen Wabe aus 270 Fluchträumen: S. 48

SIGHISOARA (SCHÄSSBURG)

Die „Perle Siebenbürgens“ – eine der schönsten bewohnten Burgen Europas, überragt vom berühmten Stundturm: S. 52

TARGU MURES (NEUMARKT)

Ein Augen- und Ohrenschmaus – ein Konzert im Kulturpalast, dem örtlichen Aushängeschild des ungarischen Sezessionismus: S. 55

BIERTAN (BIRTHÄLM)

Und noch eine Kirchenburg, die man besucht haben muss – der ehemalige Bischofssitz mit seinem hochgotischen Kirchenjuwel: S. 58

CLUJ-NAPOCA (KLAUSENBURG)

Die aus dem touristischen Dornröschenschlaf erwachte nordsiebenbürgische Metropole – ein Geheimtipp für Kunstfreunde und Lebenskünstler: S. 63

Gesamtlänge: ca. 900 km
empfohlen: mind. 8–10 Tage

Schloss Bran/Törzburg unweit von Brasov: Dank der blutrünstigen Fantasien des Romanziers Bram Stoker ist die Dracula-Burg ein touristischer Magnet ersten Ranges.



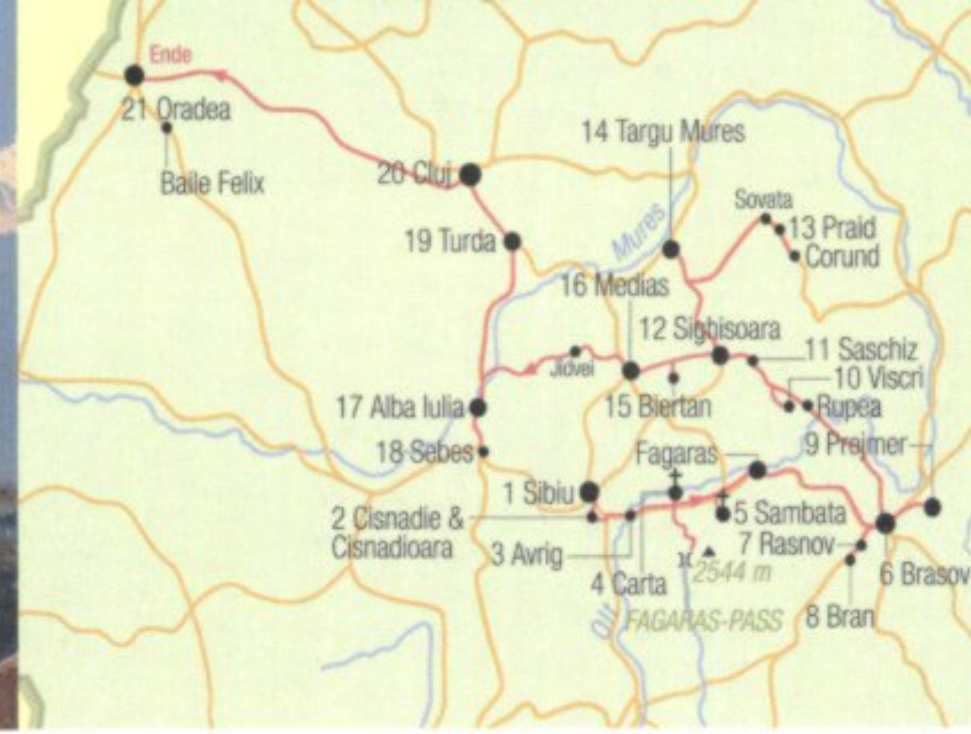
ZENTRALSIEBENBÜRGEN

Sibiu – Brasov – Sighisoara – Cluj

Bine ati venit, „Herzlich willkommen“, in Transsilvanien alias Erdely alias Siebenbürgen – dem von den Karpaten wie eine natürliche Burg beschirmten Herz Rumäniens! Seine Hauptattraktionen sind zweifelsohne die vielen sächsischen Kirchenburgen und Handelsstädte, hinter deren mächtigen Mauern sich der Besucher aus dem Westen in längst vergangen geglaubte Zeiten versetzt fühlt. Doch bietet diese noch sträflich wenig entdeckte Schatzkammer Mitteleuropas, in der über die Jahrhunderte Deutsche, Ungarn und Rumänen gleichermaßen bleibende kulturelle Spuren hinterlassen haben, auch bukolische Hügel- und dramatische Hochgebirgslandschaften. Diese Rundfahrt macht mit dem faszinierenden Kerngebiet dieses geschichtsträchtigen Landes bekannt, offenbart mit Sibiu Europas viel gefeierte Kulturhauptstadt 2007, in der alte Gemäuer und eine junge Kulturszene eine bezaubernde Symbiose eingegangen sind, und mit Brasov gleich auch das zweite altherwürdige geistige und religiöse Zentrum der Siebenbürger Sachsen. Stationen wie Prejmer, Viscri oder Cismadie, Sighisoara, Biertan oder Medias führen eindrücklich vor Augen, zu welcher künstlerischen Höhenflügen die deutschstämmigen Einwanderer trotz der ständigen Bedrohung durch feindliche Heere im Spätmittelalter imstande waren. Städte wie Targu Mures, Cluj und Alba Iulia wiederum bezeugen auf faszinierende Weise die Reichhaltigkeit des ungarischen und rumänischen Kulturerbes. Abstecher führen hinauf zu den spektakulären Gipfeln der Fagaras-Berge und hinab in die grandiose Unterwelt des Bergwerks von Praid. Und zwischendurch lockt ein entspannendes Bad in aufstrebenden Kurorten wie Sovata oder Ocna Sibiului.



Sibiu in cinemascope: die Silhouette der Altstadt vor der Gipfelkulisse des Fagaras-Gebirges.

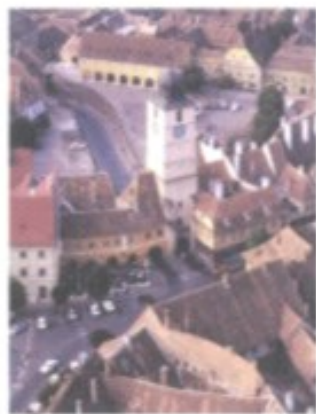


1 SIBIU/HERMANNSTADT

Die Damen und Herren Juroren der Brüsseler Kommission wussten schon, was sie taten, als sie für 2007 Sibiu zur Kulturhauptstadt Europas erklärten: Welche Stadt wäre würdiger gewesen, in dem Jahr, in dem Rumänien der EU beitrifft, dessen touristisches und wirtschaftliches Potenzial, seine reiche Geschichte und enge Verbundenheit gerade auch mit deutschen Landen exemplarisch zu verkörpern und so die medialen Scheinwerfer gebündelt auf sich zu lenken? Nähert man sich Sibiu zum ersten Mal, mag es zunächst ein wenig verwundern, dass just diese rund 170.000 Einwohner zählende Kommune auserkoren wurde. Allzu dicht scheint auch hier an der Peripherie der Kranz aus den für die Ceausescu-Zeit typischen, verwohnten Neubaublocks geflochten. Wird man jedoch erst einmal ihres mittelalterlichen Kerns mit seinen anheimelnden, von stolzen Handwerker- und Patrizierhäusern gesäumten Plätzen und Gassen ansichtig, ahnt man ihren historischen Rang. Und versteht auch, weshalb man als Tourist die Erkundung Siebenbürgens am besten hier, am Nordrand der Südkarpaten, beginnt.

Sibiu, das altehrwürdige Hermannstadt, verdankt seinen Ruhm und Reichtum der Lage am Schnittpunkt der seit Menschengedenken bedeutsamen Fernhandelsrouten zwischen dem Banat und Brasov, der Walachei und dem nördlichen Siebenbürgen. Hier, 20 km oberhalb der Mündung des Flusses Zibins in den Olt, hatten schon die Römer eine Siedlung. Sie hieß Cibinum – ein Name, der im rumänischen Sibiu lebendig geblieben ist. Um die Mitte des 12. Jh. ließen sich, dem Ruf des Ungarnkönigs Geisa II. folgend, deutsche Kolonisten – *flandrenses*, *theutonici* und *saxones* – hier nieder. Das Dorf „Villa Hermanni“ wuchs im Nu zu einer der blühendsten und mächtigsten Städte der Sie-

benbürger Sachsen. Ihr dreifacher, mehr als 4 km langer, mit fünf Basteien, vier Tor- und 39 Zwischentürmen verstärkter Mauerring gewährleistete, dass sie trotz hartnäckiger Belagerungen niemals eingenommen wurde. Und die Tatsache, dass fast das gesamte 18. Jh. hindurch (und nochmals von 1849–1867) der habsburgische Gouverneur für Siebenbürgen hier seinen Sitz hatte, sorgte zusätzlich für Ansehen und wirtschaftliche Dynamik. Am Ende des 20. Jh. hat nach Jahrzehnten des Niedergangs erneut ein heftiger Aufschwung die Stadt erfasst. Als ein wesentlicher Motor fungiert Klaus Johannis. Der deutschstämmige Bürgermeister, seit 2000 im Amt und allseits als eine Art Wundertier an Führungskraft und Effizienz gepriesen, hat seiner Heimatstadt einen stetig anschwellenden Strom von Auslandskapital verschafft. Über 50 internationale Firmen, darunter Leitkonzerne wie Continental und Siemens, Voest Alpine und Thyssen Krupp, sind in dem noch jungen Gewerbegebiet ansässig. Zugleich hat die Altstadt unter seiner Ägide, mit tatkräftiger Unterstützung durch die Bukarester Regierung, ein weit reichendes Facelifting verpasst bekommen. Fassaden und Dächer wurden saniert, Straßen und Plätze neu gepflastert, Fußgängerzonen eingerichtet, zahlreiche Kulturinitiativen gestartet. Noch 2005/2006 glich Sibiu einer riesigen Baustelle. Doch seit dem großen Aufritt als Kulturhauptstadt präsentiert sich die ehemals mürrische, heillos verstaubte, um nicht zu sagen desolate Schöne wundersam verjüngt und herausgeputzt. Ihr spezieller Zauber kommt seither noch mehr zur Geltung.



Der Alte Ratsturm, der die Piata Mica, den Kleinen Ring, von der Piata Mare, dem Großen Ring, trennt.



Architektonische Kennzeichen von Hermannstadt: die „Augen“ in der Dachlandschaft und die Treppen zwischen Ober- und Unterstadt.



Blick vom Ratsturm auf den verkehrsbefreiten Großen Ring. Rechts im Bild: die barocke römisch-katholische Kirche.

Eine angemessene Art, sich ihr als Neuankömmling zu nähern, ist der Panoramablick vom **Ratsturm**. Von dort oben erkennt man, gleichsam in ihr Dekolleté spähend, sofort ihren unwiderstehlichen Reiz: das ziegelrote, vielfach verwinkelte, von zahllosen Türmen und Türmchen durchsetzte Dächermeer mit den charakteristischen „Augen“ – mandelförmigen Gaupen mit schmalen, seltsam schräg dreinblickenden Fensteröffnungen. Dazwischen das Geflecht gewundener Straßen und Gassen, Promenaden und Parks mit uralten Bäumen, und die berühmten Hermannstädter Treppen, die die Oberstadt auf dem ehemaligen Festungshügel von allen Seiten mit der Unterstadt verbinden; am Rand Reste von Wehrmauern und Basteien; und im Hintergrund, gar nicht fern, die imposante Kulisse der bis in den Spätfriehling schneeweißen Zweieinhalbtausender des Cindrel- und Fagaras-Gebirges.

Das Herz dieser spätmittelalterlichen, in ihrer Struktur an süddeutsche Kultur- und Handelszentren wie Regensburg oder Nürnberg erinnernden Stadtidylle schlägt auf den drei zentralen, direkt aneinander grenzenden Freiflächen, genannt **Großer** und **Kleiner Ring** sowie Huet-Platz. Ersterer, die **Piata Mare**, war über die Jahrhunderte Mittelpunkt des kommunalen Lebens, also sowohl Standort der Märkte als auch regelmäßig Schauplatz für rauschende Feste, Hinrichtungen und Hexenverbrennungen. Der weitläufige Platz, unter dem sich ein im Zuge der jüngsten Umgestaltungsarbeiten wieder entdeckter Getreidespeicher befindet, wird an drei Seiten von stattlichen Patrizierhäusern mit Elementen aus Gotik, Renaissance und Barock gesäumt – unter ihnen das **Hallerhaus** (Nr. 10), an der Ecke zur Strada Selarilor, gelb-orange getüncht, der Hauptsitz des Deutschen Forums,



Die stuckverzierten Obergeschosse der Casa Luxemburg und der Turm der evangelischen Stadtkirche.



der Organisation der Siebenbürger Sachsen und Schwaben, und, schräg vis-a-vis, der Sitz des Evangelischen Bischofs. Das prächtige, spätbarocke Palais in der Westecke beherbergt das berühmte **Brukenthal-Museum**. Seine Sammlungen wurden von Baron Samuel von Brukenthal, dem habsburgischen Gubernator (= Gouverneur) für Siebenbürgen (1721–1803; vgl. Kapitel „Personen-Galerie“) zusammengetragen und 1817 als erstes Museum Südosteuropas der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es enthält neben einer reich bestückten Bibliothek, einer Münz- und Mineraliensammlung und einem Kupferstichkabinett eine sensationelle **Gemädegalerie** mit vielen Alten Meistern, darunter Originalen von van Dyck, Cranach und Tizian. Das Gebäude gegenüber, in dem seit kurzem Sibius Bürgermeister seines Amtes waltet, wurde Anfang des 20. Jh. für die erste rumänische Bank errichtet. Seine Gestaltung im französisch-neoklassizistischen Stil verstanden seine Finanziers als antihabsburgisches architektonisches Signal. Ebenfalls ein politisches Zeichen, allerdings im Sinne der Herrscher in Wien, setzten knapp 200 Jahre früher die Jesuiten mit dem Bau der benachbarten barocken **römisch-katholischen Kirche**, sollte sie doch die dahinter, auf der Piata Huet stehende **evangelische Stadtkirche** verdecken und übertrumpfen. Was die Gegenreformatoren freilich nicht ändern konnten, war die Tatsache, dass sich Letztere bis heute als kunsthistorisch ungleich faszinierender erweist: Dieses markanteste und dank seinem Turm (73 m) auch höchste Bauwerk der Altstadt, eine dreischiffige gotische Basilika, wurde ab 1320 in drei Etappen errichtet. Im



Seit über 200 Jahren ein Brennpunkt des kulturellen Lebens von Sibiu: das Brukenthal-Palais mit dem gleichnamigen Museum; rechts davor: das Bürgermeisteramt.



Als Foto wie als Querschnitt-Zeichnung: die Kirchenburg von Cisanadie/Heltau beeindruckt durch ihre Wehrhaftigkeit.



2 CISNADIE/HELTAU & CISNADIOARA/MICHELSBERG

Sie sind das Markenzeichen Siebenbürgens: jene Kirchenburgen, über die ursprünglich so gut wie alle der 240 Sächsendörfer verfügten. An die 150 solcher zum Schutz der Bevölkerung vor den einfallenden Türken und Tarenten errichteten, massiv bewehrten Anlagen sind bis heute erhalten geblieben. Im Landkreis Sibiu sind sie besonders dicht gesät. Allein im Hartibaciu, dem Harbachtal, das von Sibiu nordostwärts in Richtung Sighisoara führt, stößt man in fast jedem Ort auf ein architektonisches Juwel: **Hosman/Holzmengen**, **Nocrich/Leschkirch**, **Altana/Alzen**, **Agnita/Agnetheln**, **Dealu**

Frumos/Schönberg ... Sie alle einzeln zu preisen, würde ein halbes Buch füllen. Stellvertretend seien zwei Prachtexemplare hervorgehoben: **Cisanadie**, zu Deutsch Heltau, der keine zehn Autominuten südlich von Hermannstadt gelegene, seit dem 16. Jh. schon für seine Textilwebereien berühmte Markt, besitzt eine Kirchenburg von besonderer baulicher Komplexität. Seine wunderschöne gotische Basilika wird von einem doppelten, von einem überdachten Wehrgang aus Holz gesäumten Mauerring umschlossen. Im Nachbardorf **Cisnadioara/Michelsberg** steht auf einem bewaldeten Kegel eine in rein romanischem Stil erhaltene Kirche. Sie wurde mitsamt ihrem prächtig schlichten Portal um 1200 erbaut. Auch die ovale Burgmauer, die sie umgibt, stammt aus der Zeit vor dem Mongolensturm.



Romanik pur: das vierwändige Westportal der Basilika der Kirchenburg von Cisanadioara/Michelsberg.

3 AVRIG/FRECK

Wen im Brukenthal-Museum in Sibiu die Neugier auf Person und Wirken dessen Gründers gepackt hat, der kann hier, 25 km entfernt, nahe dem Ufer des Olt, seine Spurensuche fortsetzen. Denn der aufklärerische Gouverneur von Siebenbürgen baute sich in den 1760ern in jenem unscheinbaren Dorf, in dem eine Generation später der rumänische Schulreformer Gheorghe Lazar das Licht der Welt erblickte, eine prachtvolle, barocke **Sommerresidenz** samt weitläu-

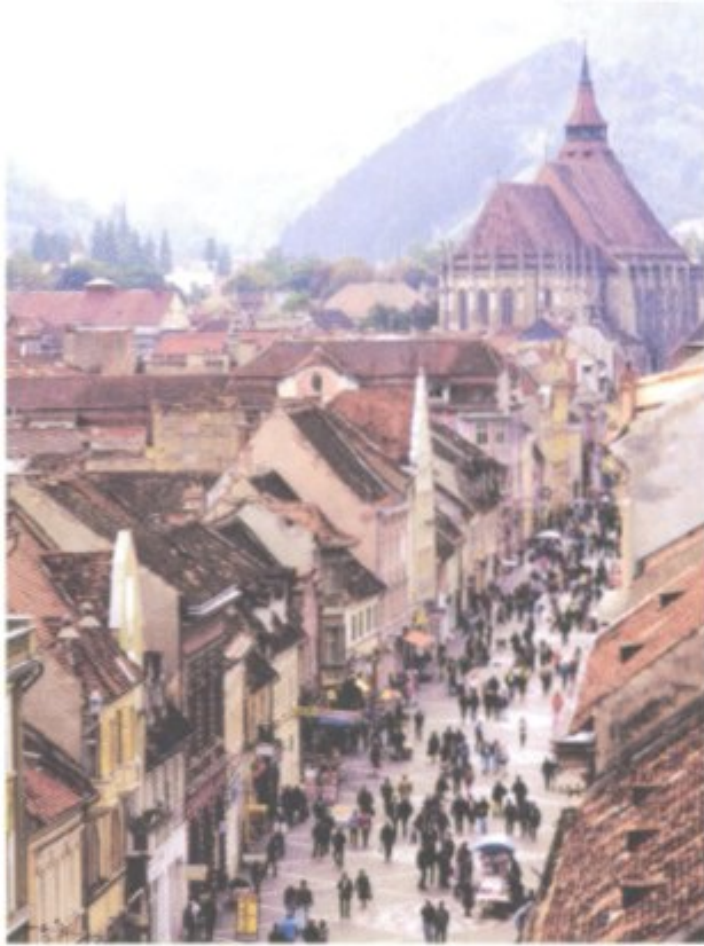


Palais (kl. Bild) und Park der Sommerresidenz von Baron Brukenthal, dem siebenbürgischen Gouverneur, in Avrig/Freck.

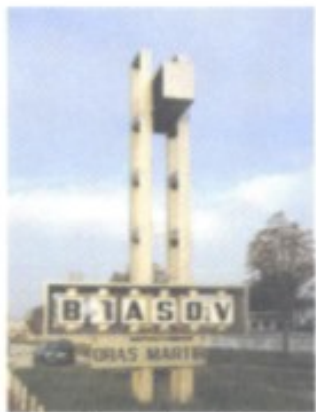
figem Park. Auf den zugehörigen Ländereien schuf er ein agrarisches Mustergut, in dem er in Siebenbürgen seinerzeit unbekannte Haustierte halten und Nutzpflanzen ziehen ließ. Schloss Freck, das lange Jahre als Sanatorium erhalten musste, wirkt derzeit recht heruntergekommen, ist jedoch im baulichen Kern intakt. Sein Park wird notdürftig in Stand gehalten. Für beide sind Pläne zu einer nachhaltigen touristischen Nutzung in Ausarbeitung.

4 CARTA/KERZ

Etwa 45 Minuten mit dem Auto östlich von Sibiu erhebt sich drei Kilometer abseits der Hauptstraße die Ruine einer Klosteranlage, die im Hochmittelalter für ganz Siebenbürgen große, sowohl zivilisatorische als auch architektonische Strahlkraft besaß. Um 1200 hatten Zisterziensermönche aus dem Kloster Egresch im Banat hier am linken Ufer der Olt mit dem Ziel, den Ausbau deutscher Siedlungen zu fördern, eine Abtei gegründet. Allerdings wurde die Anlage nur eine Generation später von den Mongolen und in den folgenden Jahrzehnten auch mehrmals von Türken und Rumänen zerstört. Zwar machten sich die Mönche nach jedem Angriff unverdrossen an den Wiederaufbau. Doch da sie ihre Güter offenbar schlecht verwalteten, löste Matthias Corvinus das Kloster 1474 kurzerhand auf. Bereits 20 Jahre später war auch seine bauliche Hülle weitgehend verfallen. Von der seinerzeit einzigen Niederlassung der Zisterzienser auf siebenbürgischem Boden, der östlichsten dieses Ordens überhaupt, ist bloß ein Fragment geblieben, bestehend aus dem Chor, den die heutige evan-



Die Fußgängern vorbehaltenen Hauptgeschäftsstraße in der City von Brasov führt schnurstracks auf das Wahrzeichen der altherwürdigen Handelsstadt zu: die Biserica Neagra, die „Schwarze Kirche“.



Der Neuankömmling wird bereits an der Stadteinfahrt informiert: Auch Brasov ist eine „Stadt der Märtyrer“, in der schon 1987 und nochmals zwei Jahre später Menschen in Auflehnung gegen die Diktatur ihr Leben ließen.

6 BRASOV/KRONSTADT

Als der ungarische König Andreas II. Anfang des 13. Jh. den deutschen Ritterorden nach Siebenbürgen rief, belehnte er ihn mit dem Burzenland. Die nach dem Bach Burzen (rum. Barsa) benannte Senke zwischen Ost- und Südkarpaten hatte, da dort einige Passwege aus dem Süden zusammenlaufen, immer wieder Reitervölkern aus den südrussischen und vorderasiatischen Step-

pen als Einfallspforte Richtung Mitteleuropa gedient. Diese sollten die Ritter mit dem schwarzen Kreuz auf weißem Feld sichern, und das Gebiet zugleich zivilisatorisch erschließen. Ihre unter dem Namen Corona (Kronstadt) gegründete Burgsiedlung, sie lag zu Füßen einer älteren slawisch-walachischen Ansiedlung, wurde als südöstlichste deutsche Stadt in Siebenbürgen rasch und für Jahrhunderte zu einem kulturellen, geistigen und religiösen Zentrum der Siebenbürger Sachsen. Trotz – oder in gewissem Sinne auch wegen – ihrer prekären Lage an der Grenze zum osmanischen Machtbereich entwickelte sich die autonome Reichsstadt prächtig. Ihre Kaufleute, führend im Transithandel zwischen der Levante und Mitteleuropa aktiv, aber auch gut mit den benachbarten Woiwodschaften im Geschäft, verliehen ihr ökonomische Potenz. Tüchtige Handwerker taten ihr Übriges. Im 15. und 16. Jh. war Kronstadt noch vor Klausenburg und Hermannstadt die reichste Kommune Siebenbürgens. Zudem übte es dank der lutherischen Reformen, der von Johannes Honterus (siehe Kap. „Personen-Galerie“) eingeführten humanistischen Bildungsideale und des Buchdrucks eine erhebliche und überregionale kulturelle Wirkung aus. Später büßte die Stadt an Wirtschaftskraft ein: Zum einen aufgrund der osmanischen Expansion, die sie teilweise ihrer Märkte im Südosten beraubte, zum anderen, weil die Habsburger gegenüber den siebenbürgischen Sachsen ihre Steuer-schraube zusehends anzogen, da diese sich der Rekatholisierung geschlossen widersetzen. 1689 vernichtete eine Feuersbrunst einen Großteil der Gebäude der Stadt. Erst im späten 19. Jh. fand sie zu ihrer früheren Bedeutung zurück.



Der zentrale Platz von Brasov mit dem ehemaligen Kronstädter Rathaus: Aus der Hauptstadt des Burzenlandes stammen unter anderem der Rocksänger Peter Maffay, der Tennisspieler, -trainer und Bankier Ion Tiriac sowie der später französische Fotograf Brassai.

Nach dem Anschluss an Großrumänien (Trianon, 1920) und massiver noch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Brasov, das von 1950 bis 1959 übrigens offiziell Orasul Stalin, Stalinstadt, hieß, zu einem der größten (Schwer-)Industriezentren des Landes ausgebaut. Neben riesigen Fabriken – unter anderem für Textilien, Süßwaren, Kosmetika und Lastwagen der Marke Roman – entstanden neue, ausgedehnte Wohnblockviertel. Die historische Bausubstanz wurde dabei im Wesentlichen verschont.

Das erste Gotteshaus der Sachsen und das älteste erhaltene Baudenkmal in der Stadt überhaupt ist die im Kern aus dem frühen 13. Jh. datierende und im Inneren noch romanische **Bartholomäuskirche**. Leider ist sie fast immer versperrt und der Schlüssel nur mühsam aufzutreiben. Doch der Anblick ihres frühgotischen Äußeren und der Gang über den angrenzenden Friedhof lohnen den Abstecker in die Vorstadt allemal. Ausgangs- und Mittelpunkt jeder Stadtbesichtigung ist freilich der Hauptplatz (Piata Sfatului). Die weite, trapezoide Freifläche ist gemeinsam mit der anschließenden zentralen Ladenstraße, der Strada Republicii, Fußgängerzone und von malerischen alten Häusern umstanden. In ihrer Mitte zieht das ehemalige **Rathaus** alle Blicke auf sich. Der über 500 Jahre alte, später barockisierte und in Schönbrunnengelb getünchte Bau bezeugt die seinerzeitige Macht der örtlichen Bürgerschaft. Er beherbergt heute das **Städtische Museum**. Sein Turm ist mit fast 60 m der höchste im Burzenland. Oberhalb der schönen Loggia prangt das Wappen von Brasov – eine Krone und darunter ein Baumstamm, dessen Wurzeln an-

Walter M. Weiss lädt in diesem Band der Reihe „Nachbarn entdecken“ zur Erkundung eines faszinierenden und geheimnisvollen Teiles Europas: Der neue EU-Nachbar Rumänien offenbart einen sensationellen Kosmos aus Geschichte, Kunst- und Naturschätzen.

Ob Siebenbürgen mit seinen Wehrburgen, Bukarest, die Schwarzmeerküste, das Naturparadies Donaudelta, die Walachei und die Moldau mit ihren kostbaren Klöstern oder, als einzigartiges Refugium alter Bauerntraditionen, die Region Maramuresch: Mit diesem an Fakten und Geheimtipps reichen Buch in der Hand lernt man das Land der Karpaten in all seinem Facettenreichtum eingehend kennen. Es ist ein an Attraktionen überreiches und mittlerweile mühelos zu erkundendes Urlaubsziel.

Die Reihe „NACHBARN ENTDECKEN“ ist ein Salut auf die gemeinsame Zukunft im vereinten Europa. Sie will zur geist- und lustvollen Erkundung der neuen EU-Mitgliedsländer und Beitrittskandidaten animieren. Ein atemberaubendes Kulturerbe und beeindruckende Landschaften, faszinierende Städte und romantische Dörfer erwarten die Besucher.

**Bisher erschienen die Bände
„Kroatien“, „Ungarn“, Slowakei“;
„Slowenien“, „Tschechien“, „Rumänien“.**

ISBN: 978-3-7015-0500-5



Orac